

159–171) die gegenläufigen Bewegungen der Missionierung zwischen einer Kirche des Zentrums (Europa) und einer Kirche der Peripherie (Kirche der Armen) im Bild von Flut und Ebbe als heutige Chance einer gegenseitigen Befruchtung deutet. C. Boff beschließt in der literarischen Form eines Briefes (Die „Intuitionen“ Lateinamerikas auf Europa übertragen. Ein „Brief“, 172–186) in behutsamer, aber umso klarerer Weise, mit einer Deutung seiner „europäischen Erfahrungen“ und mit Vorschlägen für eine partikuläre Rezeption einer ThdB den Aufsatzband. Die vom Hg. nach jedem Aufsatz eingeschobenen „Stolpersteine“ in Form von Zusammenfassungen und Fragen verhindern ein schnelles Überlesen und regen auch dazu an, das Buch mit anderen gemeinsam zu lesen. Dieses Lesebuch zur ThdB eignet sich vorzüglich, die Intentionen dieser neuen Theologie kennenzulernen, besonders aber auch den notwendigen Dialog in kreativer Differenz und Solidarität hierzulande weiterzutreiben.

Linz

Franz Gruber

■ METZ JOHANN BAPTIST/ROTTLÄNDER PETER (Hg.), *Lateinamerika und Europa*. Dialog der Theologen. (Forum Politische Theologie B). (172). Kaiser u. Grünewald München u. Mainz 1988. Kt. DM 22,80.

Nach Jahren heftiger Kontroversen um die Befreiungstheologie, scheint sich eine Phase des fruchtbaren Dialogs abzuzeichnen. Gewiß, die von Metz und Rottländer herausgegebenen Beiträge sind keine Sammlung von Pro- und Contra-Positionen, sondern gehen auf einen großangelegten, weit über die Theologie hinausgehenden Kongreß mit Werkstattcharakter der Universität Münster Ende September 1987 zurück, der dem Thema „Lateinamerika und Europa im Dialog“ gewidmet war. Der Bogen der Auseinandersetzung reichte von Theologie, Recht, Wirtschaftswissenschaft bis hin zu Geographiedidaktik. Unter den neun „Werkstätten“ war wohl die Werkstatt Theologie mit 100 Teilnehmern die größte und wichtigste. Sie wurde von J. B. Metz vorbereitet, moderiert und stand unter dem Generalthema „Religion, Kirche und Theologie im Spannungsfeld zweier Kontinente“. Zweifelloso wurde damit ein Bündel brisanter und klärungsbedürftiger Fragen aufgegriffen, die sich in den hier veröffentlichten Beiträgen von L. Boff, G. Gutiérrez, J. C. Scannone, F.–X. Kaufmann, R. de Almeida Cunha, H. Steinkamp, E. Dussel, A. Wagua, Kardinal P. E. Arns widerspiegeln. Aufgrund dieser Fülle seien nur stichwortartig Probleme genannt, die zur Sprache kamen: das Verhältnis europäischer Freiheitstraditionen zum Befreiungsprozeß der Armen der „Dritten Welt“ (L. Boff); Ausgangsbasis und methodische Entfaltung von Unterdrückungserfahrungen durch eine Befreiungstheologie (G. Gutiérrez); die Bedeutung der Volksreligion in Lateinamerika und die Rolle der Religion in der modernen postindustriellen europäischen Gesellschaft (H. C. Scannone, F.–X. Kaufmann); Fragen zum Verhältnis Vergesellschaftung und Gemeinbildung, Basisgemeinde und Pfarrei (R. de Almeida Cunha, H. Steinkamp); Fragen über die Situation von Ethnien (Bauern, Indios, ...) und

Möglichkeiten des Schutzes und der Weiterbildung ihrer kulturellen Identität im Austausch mit dem Christentum (A. Wagua), schließlich die erschütternde Lage um die Menschenrechte in Lateinamerika (P. E. Arns, E. Schillebeeckx, J. Moltmann, J. Terán-Dutari, M. Siegle).

Wie in vielen anderen Beiträgen lateinamerikanischer Befreiungstheologie so auch hier, beeindruckt die nichtidealistische, an den konkreten Auswirkungen des umfassenden Dominanzverhältnisses Europa/Nordamerika — Lateinamerika orientierte und auf Veränderung drängende (oft narrative) Rede der Theologie der Befreiung. Für den europäischen Theologen und Christen ist zum Verstehen und zur notwendigen, aber auch theoretisch komplex zu erfassenden Veränderungspragmatik ein Standortwechsel unabdingbar. Erst solcher Wechsel läßt die kontextgerechten Differenzierungen zwischen „drüben“ und „herüber“ wahrnehmen.

Was das Buch leider nicht vermittelt (vermitteln kann), war der konkrete Dialog in der Werkstatt. Der Dialog der Theologen kommt nur im Podiumsgespräch zur Menschenrechtsproblematik zum Ausdruck — dort aber herrscht erwartungsgemäß Einmütigkeit. Zukünftige Dialogpublikationen könnten sich aber durchaus am vorbildhaften Kolloquiumsmodell W. Oelmüllers (Kolloquien zur Gegenwartsphilosophie) orientieren.

Linz

Franz Gruber

■ MEIER JOHANNES (Hg.), *Zur Geschichte des Christentums in Lateinamerika*. Mit Beiträgen von Wolfgang Reinhard, Eduardo Hoornaert, Johannes Meier, Fernando Mires. (96). Schnell & Steiner, München 1988. Kt. DM 18,—.

Daß die Theologie der Befreiung keine nur gegenwärtige Form des Theologietreibens ist, zeigt der Blick in die Kirchen- und Kolonialgeschichte Lateinamerikas. Kirchengeschichte als theologische Disziplin wird zur *memoria passionis*, ist „aktive Erinnerung“ (Hoornaert, 91) im Dienste der Veränderung todbringender Lebensformen. Dazu ist auch eine „Revision der Kolonial- und Missionsgeschichte“ (6) notwendig, wozu die Aufsatzsammlung einen Beitrag leisten will, auch angesichts der bevorstehenden 500-Jahr-Feier der europäischen Bemächtigung „West-Indiens“.

Der Beitrag von W. Reinhard versucht „Triebkräfte, Formen und Wege der europäischen Expansion“ (8–25), die gigantische Ausmaße annahmen, freizulegen. Die Privatisierung der Motive „Profit-Status-Mission“ für die Kolonialisierungswelle vermag aber nicht recht zu überzeugen, schon gar nicht der Satz: „Man kann nur gierige Individuen, die Kapitalisten, nicht aber die Gesetze des Marktes, den Kapitalismus, moralisch denunzieren“ (19). Diese Auffassung ist eine offensichtliche Grenze der spezifischen Differenz zu einer (Kirchen-)Geschichtsschreibung aus der Perspektive der unterworfenen Länder. E. Hoornaert (26–39) zeigt nämlich, wie die Zyklen der Conquista konstitutiv waren für den Missionierungsprozeß und beides Hand in Hand ging. J. Meier (40–55) konzentriert seinen Blick auf die strukturelle Ausgestaltung des Verhältnisses Kirche—Krone

unter der spanischen Kolonialherrschaft, verweist deutlich auf den Verlust der „kritische(n) Distanz zur Kolonialherrschaft“ (46) von seiten der kirchlichen Hierarchie, ohne die utopischen Versuche einer friedlicheren Missionierungsform zu vergessen. „Der Kampf um die Menschenrechte der Indios“ (56–64) beginnt, wie F. Mires verdeutlicht, auf der Insel „Hispaniola“ (Haiti) und erhält in Bartolomé de las Casas seinen hervorragendsten Exponenten, der in seinen theologischen Arbeiten sogar als „Vorkämpfer der Religionsfreiheit“ (62) bezeichnet werden kann und heute in der Befreiungstheologie als der eigentliche „Kirchenvater“ gilt.

Narrativ-biographische Kirchengeschichte treibt am Schluß nochmals E. Hoornaert (80–92), der in der anhaltenden westlichen Invasion die Ursachen demographischer Katastrophen, die Entwurzelung der Bevölkerung, die Unterbindung der Subjektwerdung an Millionen von Afrikanern in Lateinamerika sieht. Kirchengeschichte wird nach Hoornaert in diesem Kontext „Belebung der Wurzeln“ durch „aktive Erinnerung“ als „Praxis“ und „Kampf“ (91).

Zwar bringen insgesamt die Aufsätze zur Geschichte des Christentums in Lateinamerika keine wesentlich neuen Erkenntnisse, für eine erste Information aber erfüllt das Buch seinen Zweck. Es zeigt zudem eindrücklich, daß vor allem lateinamerikanische Theologen begonnen haben, sich die eigene leidvolle Geschichte als Prozeß zur Befreiung anzueignen.

Linz

Franz Gruber

■ DUSSEL ENRIQUE, *Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika*. (435). Matthias-Grünwald, Mainz 1988. Kart. DM 48,—.

Lange hat es gedauert bis endlich dieses Werk auch in deutscher Sprache vorliegt; denn bereits 1971 erschien es als „Historia de la Iglesia en América Latina“ in Madrid. Die vorliegende deutsche Ausgabe ist allerdings wesentlich erweitert und bis 1985 heraufgeführt worden.

Um es gleich vorwegzunehmen: Es handelt sich bei diesem Buch keineswegs um eine Kirchengeschichte Lateinamerikas im herkömmlichen Sinne; ich will es vielmehr als eine leidenschaftliche Apologie der Theologie der Befreiung bezeichnen. Dabei soll „leidenschaftlich“ positiv im Sinne von „engagiert“ verstanden sein. Der Autor selbst ist ja ein „confessor“, der den Pressionen in Argentinien weichen mußte. Dies erklärt auch den Stil des Buches. Wer daher eine Faktengeschichte der lateinamerikanischen Kirche erwartet, wird enttäuscht sein. Diese bietet eher Prien in seinem umfangreichen Opus (*Hans-Jürgen Prien, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, Göttingen 1978). Aber darum geht es Dussel gar nicht. Er sucht eher die Reflexion der Geschichte und damit die Deutung der Gegenwart. Natürlich will er damit beweisen, daß die ständige Unterdrückung eines Großteils der Bevölkerung nach Befreiung schreit, und daß das Evangelium diese Befreiung bringen kann. Die Argumentation erfolgt dabei auch auf biblischer, soziologischer und theologischer Ebene, wobei durchaus auch die Hegel'sche Dialektik angewandt wird (nicht aber im Sinne des Marx'schen historischen Materialismus, wenn man von dessen Frühformen absieht).

Das Werk gliedert sich in vier Teile, von denen wiederum einige Unterkapitel den Charakter eigenständiger Essays haben. Der erste Teil nennt sich „Hermeneutische Einleitung“, bringt aber bereits grundlegende Aussagen über Unterdrückung und Befreiung und zwar ganz konkret in der Situation Lateinamerikas. Der zweite Teil behandelt „Die Christenheit der Westindischen Länder (1492–1808)“. So sachlich zunächst dieser Übertitel erscheinen mag, so handelt es sich doch nicht primär um eine Faktendarstellung, vielmehr wird immer versucht, auch die Hintergründe auszuleuchten. So geht er auf die verschiedenen zivilisatorischen und religiösen Voraussetzungen bei der Begegnung der Indios und Spanier ein und schildert den dabei auftretenden Schock für die Eingeborenen, die Problematik der Missionsmethoden (wenn er auch den Idealismus herausstreicht), vor allem aber den übermächtigen Einfluß der Politik auf die Kirche durch das Patronat der spanischen Könige.

Der dritte Teil behandelt die Zeit von 1808 bis 1962 und ist mit „Die Agonie des kolonialen Christentums“ betitelt. Geschildert wird die junge Unabhängigkeit der neuen Staaten, die durchaus das alte Patronatsrecht der spanischen Krone beanspruchen, die Kirche also in ihrem kolonialen Zustand kontrollieren wollten. Auch hier sind wiederum Reflexionen über den Status der Kirche bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen eingebaut, die eine tiefere Sicht erlauben. Etwas anspruchsvoll nennt sich der vierte Teil „Die Kirche und die lateinamerikanische Befreiung (ab 1962)“. Für einen Historiker doch ein relativ knapper Abschnitt! Es handelt sich aber dabei um das Kernstück des ganzen Buches und umfaßt etwa ein Drittel des Umfangs. 1962 steht für den Beginn des Konzils und der antioligarchischen und antiimperialistischen Volksrevolution. Das Konzil mit der Enzyklika „*Populorum progressio*“ ermöglichte die Beschlüsse der lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín (1968) und die sich daraus entwickelnde Volksbewegung, deren Entwicklung allerdings noch nicht abzusehen ist. Erst ab diesem Abschnitt werden in die Beschreibungen erstmals der karibische Raum und Brasilien ausführlicher behandelt. Liebevoll werden die Bemühungen von Priester und Laien, aber auch kritisch die Haltung einzelner Bischöfe behandelt. Vor allem der Aufbruch an der Basis wird herausgestellt und damit auch das neue Selbstbewußtsein der Christen. Der fünfte Teil betitelt sich mit „Theologische Bedeutung der Ereignisse seit 1962“, wobei der Autor wieder auf sein ureigenstes Feld der Reflexionen gelangt. In einem Anhang, der den Zeitraum von 1982 bis 1984 behandelt, wird der jüngsten Ereignisse und Entwicklungen gedacht, vor allem aber auch der Opfer der Repressionen unter den diktatorischen Regimen.

Zweifelloos ist dieses Buch eine Pflichtlektüre für alle, die sich für die Entwicklungen Lateinamerikas interessieren, die die Theologie der Befreiung kennen und verstehen lernen wollen. Allerdings muß auch gesagt werden, daß die Art des Theologisierens mit soziologischem Vokabular die Lektüre nicht einfach macht. Es ist auch klar, daß eine so engagierte Schrift auch